

## Causa Imperii

### Probleme Roms in Spätantike und Mittelalter

*Ecce enim cum ad sue cause naturam triumphus necessario reducatur, quod extollere decus imperiale non possimus, quin interim Urbis honorem quam causam imperii fuisse cognoscimus extollamus.<sup>1)</sup>*

Ein merkwürdiger Widerspruch der abendländischen Geschichte scheint darin zu liegen, daß gerade das »Reich«, das hier als »Reich ohne Hauptstadt« bezeichnet werden konnte,<sup>2)</sup> das einzige ist, welches in der ganzen Zeit seines Bestehens seinen Namen von einer Stadt herleitete: *imperium Romanum* – Römisches Reich. In dem Wort schon spiegelt sich das Ergebnis einer langen Entwicklung. Der Stadtstaat hatte ein Weltreich geschaffen, und die Auseinandersetzung mit diesem Reich und seinen Nachfolgern bildete fortan das eigentliche Thema der Stadtgeschichte.

*Imperium* heißt Befehl, Befehlsgewalt. Im staatsrechtlichen Sinn bezeichnete man mit diesem Wort insbesondere die Gewalt der hohen städtischen Beamten in Rom.<sup>3)</sup> Nach der Unterwerfung weiter Gebiete und großer Provinzen konstruierte man ein *imperium populi Romani*, eine Befehlsgewalt des römischen Volkes über die Untertanengemeinden.<sup>4)</sup> Zum

Nur für einige im Zusammenhang der vorliegenden Skizze wesentliche Punkte sind Quellen und (vor allem neuere) Spezialliteratur genannt. Fortlaufende Hinweise auf die großen Werke der Stadt-, Reichs- und Papstgeschichte können aus Raummangel nicht gegeben werden; auch manche wichtige Monographie bleibt ungenannt. Unvergänglich durch seine Gestaltungskraft bleibt das Werk von Ferdinand Gregorovius; den neuesten Forschungsstand und zugleich ausführliche Bibliographien bieten die Bände der großen *Storia di Roma* des Istituto di Studi Romani.

1) Kaiser Friedrich II. an die Römer, 1238 Jan. BF 2311, J. L. A. HUIILLARD-BRÉHOLLES, *Historia diplomatica Frid. secundi* V 1, Paris 1857, 162 f.; dazu K. BURDACH, *Cola di Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit (Vom Mittelalter zur Reformation II 1)*, Berlin 1913–1928, 349, 354 und E. KANTOROWICZ, *Kaiser Friedrich der Zweite*, Berlin 1927, 408 f. – Vgl. AUGUSTIN, *civ. Dei* V 1 Rubrik: *Causam Romani imperii omniumque rerum nec fortuitam esse nec in stellarum positione consistere.*

2) W. BERGES, *Das Reich ohne Hauptstadt*, in: *Das Hauptstadtproblem in der Geschichte*, Festgabe... Friedrich Meinecke, Tübingen 1952, 1–29.

3) ERNST MEYER, *Römischer Staat und Staatsgedanke*, Zürich 1948, 109 ff.; H. WAGENVOORT, *Imperium*, Amsterdam 1941, vor allem S. 60–72.

4) *Auct. Her.* IV 9, 13; *Cic. Rosc.* 50, 131; *Lentulus in Cic. ep.* XII 13; *Caes. bell. Gall.* I 18,9. 45,3. IV 21,5 u. ö.; *Mon. Ancyr.* Rubrik: *orbem terrarum imperio populi Romani subiecit.*

ersten Male in der Geschichte war es einem Staat gelungen, eine dauerhafte Herrschaft über fast den gesamten Bereich der Mittelmeerwelt zu errichten; die verschiedenen Kulturen begannen sich einander anzugleichen. Der *orbis terrarum* wurde zum *orbis Romanus*;<sup>5)</sup> neben diesem juristisch nicht eindeutig umrissenen Begriff drang langsam der Ausdruck *imperium Romanum* als Bezeichnung des »Reiches« vor, freilich später und seltener gebraucht, als annehmen möchte, wer heute gewohnt ist, vom »Römischen Reich« zu reden. Aus der Befehlsgewalt war der Befehlsbereich geworden; nicht nur die Herrschaft Roms in ihren verschiedenen Rechtsformen, sondern auch das riesige Gebiet, auf das sie sich erstreckte, meinte man jetzt, wenn vom *imperium* – vom »Reich« – gesprochen wurde.<sup>6)</sup> Das *imperium* gewann einen Eigenwert neben der *urbs Roma*, und der Begriff *imperium Romanum* faßte zwei Pole zusammen, zwischen denen die Spannung wuchs. Einen eigentümlichen Gehalt bekam das Wort *imperium* dadurch, daß die alte Bedeutung Oberbefehl, Befehlsgewalt, höchste Herrschaft ständig erhalten blieb. So konnte sein Sinn vom fast rein Geographischen über das Staatsrechtliche und Militärische bis ins Geistige schillern. Im weder staats- oder kirchenrechtlich noch geographisch faßbaren *imperium christianum* des Mittelalters, wie im Anspruch der Kirche auf das *imperium spirituale* lebten die verschiedenen Möglichkeiten dieses Wortes fort; und selbst heute hat das deutsche Wort »Reich« manches von der Vieldeutigkeit des lateinischen *imperium*.

Noch bevor das von Rom geschaffene Reich als *imperium Romanum* begrifflich gefaßt war, entwickelte sich ein Zwiespalt zwischen Stadt und Reich, und mehr als anderthalb Jahrtausende sollten vergehen, bis er endgültig gelöst wurde. Deutlich zeigte er sich schon in den großen Bürgerkriegen des ersten Jahrhunderts v. Chr. Es war nicht mehr möglich, das Weltreich durch ehrenamtliche städtische Jahresbeamte zu regieren, und ehrgeizige Männer der römischen Nobilität kämpften, auf Heere und Provinzen gestützt, um die Macht. Sulla gewann die Herrschaft noch mit der Erstürmung Roms; Cäsar mußte Pompeius und den mit ihm aus der Stadt geflohenen Senat im Osten schlagen. Es mag dahingestellt sein, ob er wirklich plante, das Zentrum des Reiches in den hochzivilisierten Orient zu verlegen; die Tatsache, daß man ihm diese Absicht zutraute, und der Versuch des Antonius zeigen die ganze Schwere des aufgebrochenen Problems. Der Sieg des Cäsar Octavianus bei Actium gab die Grundlage für eine neue Herrschaft Roms in neuer Form. Nicht mehr die städtischen Magistrate, sondern der auf Heer und persönliche Anhängerschaft gestützte Princeps lenkte von Rom aus die Geschicke des Reiches. Aber stetig wuchs in der Folgezeit das Gewicht der Provinzen aufs neue. Immer weitere Kreise von Provinzialen erlangten das römische Bürgerrecht, bis Caracalla 212 fast alle Bewohner des

5) Vgl. J. VOGT, *Orbis Romanus*, in seiner Sammlung: *Vom Reichsgedanken der Römer*, Leipzig 1942, 170–207. Die dort zusammengestellten Belege sind größtenteils auch für den Imperium-Begriff wichtig.

6) *Auct. Her.* IV 33,44; *Liv.* XLII 52,16; *Vell. Pat.* II 131,1; *Tac. hist.* I 16, ann. I 61. Dazu A. ROSENBERG in *RE.* IX (1906) 1210f. s. v. *imperium*.

Reiches zu fiktiven Bürgern der Stadt machte; Rom wurde von der Herrin des Reiches zu seinem vornehmsten Glied.

Es ist im Rahmen dieser Skizze nicht möglich, das Verhältnis zwischen Reich und Stadt durch die Jahrtausende zu verfolgen. Nur zwei Episoden, eine aus der Spätzeit des alten und eine aus einem spannungsgeladenen Höhepunkt des erneuerten Römischen Reiches, sollen uns Gelegenheit geben, die Stellung der Mutter des Imperiums zu betrachten, die immerfort das Haupt des Reiches und damit zugleich der zivilisierten Welt zu sein beanspruchte.<sup>7)</sup>

Im Jahre 392 starb zu Vienne der junge Kaiser Valentinian II. Damit war die von seinem Vater begründete illyrische Dynastie erloschen, und der im Osten herrschende Kaiser Theodosius, ein Offizier spanischer Herkunft und orthodoxer Christ, der den unfähigen Valentinian II. nach Gallien abgeschoben hatte, besaß die Macht im ganzen Reich. Aber der Franke Arbogast, der als römischer Heermeister in Gallien beim Tode des jungen Kaisers eine zweideutige Rolle gespielt hatte, bekleidete den gallischen Rhetor Eugenius mit dem Purpur. Die heidnische Senatspartei in Rom, an deren Spitze seit Jahren der Historiker Nikomachus Flavianus und der Rhetor Aurelius Symmachus standen, sah ihre Stunde gekommen und bat den neuen Kaiser um Wiederherstellung der staatlichen Stipendien für die alten Kulte in Rom. Doch vergebens; Eugenius bemühte sich um die Anerkennung als Mitkaiser durch Theodosius und suchte die Verbindung mit dem einflußreichen Bischof Ambrosius von Mailand. Aber Theodosius, der seine Söhne Arkadius und Honorius bereits zu Kaisern erhoben hatte, war nicht geneigt, eine neue Herrschaft neben der seiner eigenen Familie aufkommen zu lassen, und Ambrosius hatte zwar in Fragen des Glaubens und der sittlichen Pflichten des christlichen Herrschers dem rechtmäßigen Kaiser offen widersprochen, sah jedoch keine Veranlassung, eine Usurpation gegen ihn zu unterstützen. Jetzt erst, nachdem die Kirche sich versagt hatte, schloß Eugenius den Bund mit Rom und dem Heidentum. Er zahlte die Kultbeiträge und ernannte Nikomachus zum Konsul für 394; wie einst Julian, ließ er sich auf seinen Münzen mit dem Philosophenbart darstellen. Heidentum und Rom auf der einen Seite, Christentum und der Begründer einer neuen Dynastie auf der anderen Seite standen sich gegenüber. Der eigentliche Führer der usurpatorischen Partei war der Franke Arbogast; ihm dienten Eugenius wie die Senatoren nur als Mittel zum Zweck. Für Theodosius kämpften große germanische Truppenkontingente unter Führung des arianischen Westgoten Alarich. Am Frigidus, an der Grenze zwischen venetischer Ebene und krainischem Bergland, fiel die Entscheidung (5./6. September 394). Die Rebellen erlagen, Arbogast, Eugenius und Nikomachus verloren das Leben. Der siegreiche Kaiser zog nach Rom und verzieh den Senatoren, die sich unterwarfen und öffentlich zum Christentum übertraten. Den Triumph

7) Die ältesten Stellen für die Bezeichnung Roms als *caput orbis*, *caput rerum*, *caput mundi*, *caput imperii* sind zusammengestellt im Thesaurus Linguae Latinae III 426,29 ff. s. v. *caput*.

feierte er aber nicht in der abtrünnigen Stadt, sondern in Mailand. Der letzte Versuch des Senats, sich mit Gewalt dem Kaisertum entgegenzustellen und dadurch entscheidenden Einfluß auf die Reichspolitik zu gewinnen, war zusammengebrochen.

Etwa zwei Wochen nach dem Siegesfest starb Theodosius (17. Januar 395). Die staatsrechtliche Folge war nur, daß es statt drei Kaisern zwei gab, die Söhne des Verstorbenen, denen er den gesicherten Besitz des Reiches hinterließ. Und doch trat ein entscheidender Wandel ein. Beide Kaiser, der eine siebzehn, der andere zehn Jahre alt, waren keine Soldaten. Schon Theodosius hatte weniger als seine Vorgänger die Provinzen bereist und sich gern lange in Konstantinopel aufgehalten. Seine unmilitärischen Söhne machten Konstantinopel und Mailand zu Dauerresidenzen. Ihre Politik war von Ratgebern abhängig. Die beiden Reichsteile, die schon seit über hundert Jahren meist getrennt regiert worden waren, entfremdeten sich jetzt mehr als je; denn sie erkannten sich zwar grundsätzlich gegenseitig an, führten aber dauernd eine feindliche Politik gegeneinander. So schwand der Wille zur inneren Einheit, der sich bisher trotz noch so oft getrennter Reichsverwaltung erhalten hatte.

Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts brachte Germanenstürme von noch nie erlebter Wucht über das Westreich. Spanien und Gallien gingen größtenteils verloren, an der Spitze der Westgoten drang Alarich in die Po-Ebene ein, und ein Germanenhaufen unter Radagais stieß bis Tusken vor. Honorius verlegte nach der Belagerung Mailands durch Alarich (402) seine Residenz nach Ravenna. Die Wahl dieses Ortes scheint den Blick eines erfahrenen Offiziers, vielleicht Stilichos, zu verraten: die bisher kaum je von einem Kaiser besuchte Stadt lag verkehrsmäßig günstig, war aber in ihrer sumpfigen Umgebung uneinnehmbar und wurde jetzt zur stärksten Festung Italiens. Rom schien vergessen.

Dennoch zeigen sich gerade in diesen Jahren deutliche Merkmale einer neuen Annäherung zwischen dem Kaiser und der alten Hauptstadt. 399 wurde die Viktoriastatue in Rom unter gesetzlichen Schutz gestellt. Honorius trat seinen sechsten Konsulat 404 mit einer Prozession in Rom an und gab der Stadt damit ein Schauspiel, das sie seit über hundert Jahren nicht mehr erlebt hatte. Er ließ auf Stilichos Rat den Mauerring Aurelians erneuern, wofür ihm der Senat auf monumentalen Inschriften dankte.<sup>8)</sup> Es war offenbar für den Senat leichter, den Zivilisten Honorius als die alten heerführenden Kaiser für seine Romidee zu gewinnen. Aber auch Stilicho, der germanische *Magister militum* und allmächtige Schwager des Kaisers, war der Verehrung des alten Rom zugänglich; das zeigt seine Initiative beim Mauerbau wie vor allem der großartige Rompreis seines dichtenden Schützlings Claudian in dem Panegyrikus auf seinen zweiten Konsulat.

Schien erst das innere Verhältnis zwischen dem unselbständigen Kaiser und Rom wiederhergestellt, so durften die Senatoren hoffen, auf anderem Wege als fünfzehn Jahre zuvor auch auf politischem Gebiet wieder Einfluß zu gewinnen. Als Stilicho 408 den zweiten Einfall Alarichs durch Geldzahlungen von Italien abzuwenden und gegen den

8) CIL. VI 1188–1190.

Usurpator Konstantin nach Gallien zu lenken versuchte, beriet man die Lage des Staates im Senat. Schon einmal hatte der auf Legitimität bedachte Stilicho sich an den Senat gewandt, als er 397 die Verurteilung des vom Ostkaiser geförderten Auführers Gildo erreichen wollte. Jetzt wurde das Geld der reichen Aristokraten gebraucht, und damit traf man sie an der empfindlichsten Stelle. Der Senator Lampadius, ein Anhänger des alten Symmachus-Kreises, wagte es, dem Heermeister offen zu widersprechen und ihn zu beleidigen. Wenige Wochen später meuterten die römischen Truppen, und in Verbindung mit einer Palastintrige wurde Stilicho gestürzt. Man darf ein Zusammenwirken des Senats mit der germanenfeindlichen Partei am Hof und im Heer vermuten. Gemeinsam zogen sie den Kaiser auf ihre Seite, um Stilicho zu stürzen, der ihnen als Barbar und strenger Christ verhaßt war. Dem Heermeister nützte nicht seine Romverehrung,<sup>9)</sup> nicht sein Versuch, den Kaiser zum Bleiben in Rom zu bewegen. Die jetzt auch am Geldbeutel gepackten Senatoren und die auf neue Posten spekulierenden Hofleute setzten sich durch. Honorius glaubte, sich des beherrschenden Mannes entledigen zu sollen, und ließ ihn hinrichten.

Die Folgen waren freilich niederschmetternd gerade für Rom. Die Sieger waren uneinig, zum Heidentum tendierende Senatoren und orthodoxe Hofleute wechselten in der Regierung, Honorius faßte keine klaren Entschlüsse; niemand war zur Verteidigung des Landes fähig, nachdem die meisten der germanischen Truppenteile zum Feind übergegangen waren. Dreimal griff Alarich Rom an, ohnmächtig mußte der in Ravenna verschanzte Kaiser zusehen, wie aus der über seinen Wankelmut erbitterten Senatspartei ein Gegenkaiser von Alarichs Gnaden aufgestellt und wieder fallen gelassen wurde.<sup>10)</sup> Schließlich zog der Westgotenkönig als Eroberer in Rom ein. Die Erhebung der römischen Nationalpartei gegen die Germanen, das Schwanken des Kaisers zwischen Reichspolitik und Senatspolitik hatten zum Fall der Stadt geführt. Fortan sollte sie noch mehrmals das Schicksal der Eroberung erleiden.

Sehen wir den dramatischen Verlauf dieser Jahre im Zusammenhang der Entwicklung, so zeigt sich, daß die großen Entscheidungen über das Geschick Roms nicht zwangsläufig verliefen und doch auch nicht isoliert verstanden werden können. Die alten römischen Familien, die das Reich aufgebaut hatten, waren längst zugrunde gegangen. Aber es gab eine neue Senatorenschicht in Rom, die ihre aristokratisch-republikanischen Traditionen hochhielt. Weder Symmachus noch Nikomachus oder einer ihrer Freunde konnte sich mit Recht alter Herkunft rühmen; aber Rom zog immer neue Männer in seinen Bann, und trotz niedriger, vielleicht barbarischer Abstammung fühlten sie sich schnell ganz als Römer und neigten zu kühnen Behauptungen über ihre altadligen Ahnen. Der Senatorenstand war durch die Verleihung senatorischen Ranges an eine große Zahl hoher Staatsbeamter in allen

9) Vgl. auch O. SEECK, Geschichte des Untergangs der antiken Welt V, Berlin 1913, 289 f. über römische Volksjustiz unter Stilicho.

10) Lampadius, der einstige Gegner Stilichos, wurde *Praefectus praetorio* der von Alarich abhängigen Regierung.

Provinzen erweitert; doch nur die in Italien begüterten und in Rom residierenden Herren trugen die Tradition der politischen Romidee. Seit Kaiser Gallienus sie bei seiner Heeresreform von jedem militärischen Dienst ausgeschlossen hatte, widmeten sie sich mit besonderem Eifer der Pflege klassischer Literatur<sup>11)</sup> und alter Kulte – sie fühlten sich als die Hüter des wahren Römertums im Gegensatz zu den Kaisern und zum Heer. Das vierte Jahrhundert erlebte eine späte Blüte römischer Dichtung und Geschichtsschreibung, und der Eindruck, den die Stadt machte, ist gerade darum hoch einzuschätzen, weil der größte Preis Roms aus dem Munde im Orient oder in Gallien Geborener kam: wir denken an Ammianus Marcellinus, Claudius Claudianus und Rutilius Namatianus.<sup>12)</sup>

Eine allgemein anerkannte Bedeutung für das gesamte Reich hatte Rom noch als Zentrum des Staatskultes, lange nachdem seine politisch ausschlaggebende Rolle ausgespielt war. Der spätantike Synkretismus machte die Vereinigung der verschiedenen Religionen aller Reichsvölker mit der Verehrung der kapitolinischen Götter möglich. Nach Rom brachte der zum Kaiser gewordene syrische Sonnenpriester Eleagabal seinen Kultstein, im neu ummauerten Rom fand der Sonnendienst Aurelians seinen Mittelpunkt, in Rom beging der Afrikaner Severus die Säkularfeier und der Araber Philippus das Jahrtausendfest, in Rom wurden Triumphe und Jubiläen der Kaiser gefeiert, die ihren Höhepunkt im Opfer für die Staatsgötter hatten. Deren Verehrung sahen die Senatoren als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an. Ihr neuplatonisches Heidentum bildete das geistige Fundament eines eifrigen Kultes der alten Gottheiten, die das Reich geschaffen hatten und erhielten. Zugleich wahrten sie damit die letzte noch verbliebene Position als Reichszentrum.

Ganz anders als die Romidee der Senatoren sah der Reichsgedanke der großen Kaiser von Aurelian bis Konstantin aus. Sie bauten das Römische Reich nach den entsetzlichen Wirren des dritten Jahrhunderts neu auf. Ihre Heimat waren die Provinzen, ihr Lebensbereich das Heer, ihr Ziel die Wiederherstellung des Reiches, nicht die Errichtung einer Herrschaft der Stadt. Wie alle Gemeinden und Provinzen gerieten auch Italien und Rom jetzt in das Netz einer bürokratischen Verwaltung, die jeden Eigenwillen lähmte und doch das Reich zusammenhielt. Selbst Diokletian, der in seiner Religions- und Sittengesetzgebung so bewußt römisch dachte, blieb der Idee einer Stadtherrschaft, dem aristokratischen Selbstbewußtsein der Senatoren und ihrer literarisch fundierten Bildung innerlich fremd. Die Reform des Reiches wurde ohne Rom durchgeführt, und die Hauptstadtfrage blieb ungelöst. Nikomedien und Sirmium, Mailand und Trier waren die bevorzugten Aufenthaltsorte der Kaiser; meist aber marschierten die Herrscher als Heerführer an der Spitze ihrer Truppen in die gefährdeten Provinzen und führten die zentralen Behörden mit sich. Konstantin vollzog eine Wendung gegen Rom. Die nach ihm selbst benannte Stadt wurde zwar keine Kaiserresidenz, aber sie sollte ein »neues Rom« sein und wurde mit allen

11) F. ALTHEIM, *Literatur und Gesellschaft im ausgehenden Altertum II*, Halle 1950, 244 ff.

12) Vgl. die glänzende Schilderung von F. KLINGNER, *Vom Geistesleben im Rom des ausgehenden Altertums*, in seiner Sammlung: *Römische Geisteswelt*, Leipzig 1943, 338–394.

Privilegien des alten ausgestattet. Die Stellung des alten Rom wurde noch tiefer als bisher erschüttert, aber das neue Rom war so wenig wie das alte ein fester Reichsmittelpunkt, solange die Kaiser Soldaten blieben und das Reich im Heer seinen Schwerpunkt hatte.

Die Gründung Konstantinopels hängt unstreitig zusammen mit Konstantins Übertritt zum Christentum. Damit war die letzte Bedeutung Roms in Frage gestellt; denn noch hatte die christliche Kirche nicht ihr Zentrum in der alten Reichsmetropole gefunden. Früher waren andere Religionen durch die Kaiser nach Rom gelangt, viel verdankte das Christentum seiner Verbindung mit dem Reich seit Konstantin; aber die allmähliche Zentralisierung der abendländischen Kirche unter den römischen Bischöfen vollzog sich ohne wesentliche Mitwirkung des Staates. Für die heidnischen Senatoren brach jetzt ein entscheidender Kampf um die letzte Position Roms an. Konstantin war nach seinem Sieg am Ponte Molle im Triumph in Rom eingezogen; aber das hergebrachte Opfer auf dem Kapitol scheint er unterlassen zu haben.<sup>13)</sup> Nur zweimal noch, zu seinen Dezennalien und Vizennalien, kam er nach Rom; doch die traditionellen Feiern, die noch manche seiner Nachfolger in Rom begingen, hatten unter christlichen Kaisern einen wesentlichen Teil ihres alten Sinnes eingebüßt. Noch im fünften Jahrhundert warf man Konstantin vor, durch die Unterlassung der im Jahre 313 fälligen Säkularfeier habe er den Niedergang des Reiches verschuldet.<sup>14)</sup>

Durch das ganze vierte Jahrhundert setzte sich der Konflikt zwischen den christlichen Kaisern und der heidnischen Senatsaristokratie fort.<sup>15)</sup> Die Sonderstellung der Senatoren im Strafrecht und die kaiserliche Sittengesetzgebung, die wirtschaftliche Begünstigung der städtischen Plebs seitens der Kaiser und die fiskalischen Lasten des Senats waren die Hauptgegenstände der Auseinandersetzung; doch der religiöse Streit überschattete sie alle. Zu dessen Symbol wurden Altar und Statue der Viktoria im Senatssaal. Konstantius II. entfernte sie zuerst; nach wechselvollem Geschick konnte die Statue als Kunstwerk von Honorius wiederhergestellt werden: sie war ungefährlich geworden, das Christentum hatte gesiegt. Die Wortführer des Senats in diesem Konflikt waren Symmachus und Nikomachus Flavianus, dieselben Männer, die an der Seite des Eugenius die alte Stellung Roms und des Heidentums im Krieg mit dem legitimen Kaiser zu erneuern hofften. Nach der Niederlage am Frigidus schien Roms Schicksal endgültig besiegelt. Nicht an einen fremden Staat, sondern an das von ihm selbst geschaffene und nun christlich gewordene Reich hatte es seine Macht verloren.

Der eben gestreifte Gegensatz zwischen Aristokratie und Plebs verlangt einen Blick auf

13) J. STRAUB, *Vom Herrscherideal in der Spätantike*, Stuttgart 1939, 98 u. 194; J. VOGT, *Zs. f. Kircheng.* 61, 1942, 174; anders A. ALFÖLDI, *The Conversion of Constantine and Pagan Rome*, Oxford 1948, 62; vgl. zuletzt J. STRAUB, *Gnomon* 24, 1952, 118.

14) Zosim. II 7,2.

15) Vgl. A. ALFÖLDI, *Conversion*, und DERS., *A Conflict of Ideas in the Later Roman Empire*, Oxford 1952.

die wirtschaftliche Lage Roms, über die die Quellen leider wenig aussagen.<sup>16)</sup> Die Stadt hatte wohl immer noch mehr als eine halbe Million Einwohner,<sup>17)</sup> unter denen die Senatoren nur eine ganz dünne Oberschicht bildeten. Deren Reichtum und Einfluß gründete sich auf den Besitz über ganz Italien verstreuter riesiger Latifundien.<sup>18)</sup> Obwohl sie über unermeßliche Vermögen verfügten, beschränkte sich ihre Leistung für die Stadt auf die mit viel Aufwand betriebene Ausrüstung der traditionellen Spiele, die sie als Inhaber der städtischen Ehrenämter gaben. Eine irgendwie nennenswerte Industrie, die die Bevölkerung Roms ernährt hätte, war nicht vorhanden. Das zahlreiche Proletariat lebte seit Jahrhunderten von den staatlichen Verteilungen der wichtigsten Lebensmittel. Dadurch gewannen kaiserliche Vertrauensleute, insbesondere der *Praefectus annonae*, beherrschende Macht in der Stadt, auch wenn die Stadtpräfektur, wie meist, von Angehörigen der senatorischen Familien bekleidet wurde. Die kaiserliche Gesetzgebung organisierte die Handwerker, vor allem des Nahrungsmittelgewerbes, in Zwangszünften. So wurde die Plebs als Gegengewicht zum Senat vom Kaiser gefördert; bei Hungersnöten entlud sich eher der Haß gegen die Aristokratie als eine Unzufriedenheit gegen den Staat, so zum Beispiel im Winter 397/398 zur Zeit des Krieges gegen Gildo, als Symmachus und seine Freunde vor der Plebs aus Rom fliehen mußten.

Die Voraussetzung für die Annäherung des Honorius an Rom war seine unmilitärische Art. Seit 395 gab es wieder feste Residenzen ziviler Herrscher. Konstantinopel blieb jetzt im Osten für über tausend Jahre Kaiserstadt. Im Westen wurde Mailand schon 402 von Ravenna abgelöst; aber Rom erholte sich überraschend schnell und konnte bald noch einmal in den Wettbewerb eintreten. Öfter und länger als irgendein Kaiser seit der Reichsreform weilte Honorius dort. Selbst die Eroberungen von 410 und 455 warfen Rom nur vorübergehend nieder. Die Kaiser konnten nach Ravenna ausweichen, die auf dem Lande begüterten Senatoren wurden durch Roms Fall nicht entscheidend getroffen. Unter Galla Placidia war die Stellung Ravnennas als Residenz unbestritten; aber seit dem Wandalenfrieden von 442 nahm Valentinian III. seinen Sitz in Rom. Nach seiner Ermordung (455) wechselten sich Rom und Ravenna als Residenzen ab. Das verarmte, auf Italien und Teile Galliens beschränkte Kaisertum wurde in dieser Zeit wie nie zuvor von den reichen Senatoren abhängig;<sup>19)</sup> die beherrschende Rolle im Reich aber war den Heermeistern zugefallen, dem Römer Aëtius und seinen germanischen Nachfolgern Rikimer und Gundobad, bis Odowakar den letzten Kaiser des Westens absetzte und in dem festen

16) Hauptquelle sind die Symmachusbriefe. Zum Folgenden vgl. ferner ALFÖLDI, Conflict 56 f., 60 ff. und W. HARTKE, Römische Kinderkaiser, Berlin 1951, 277–286.

17) A. v. GERKAN, Die Einwohnerzahl Roms in der Kaiserzeit (Röm. Mitt. 55, 1940, 149–195) errechnet, vor allem auf Grund archäologischer Quellen, 700 000 Einwohner. Auf die Schwankungen im Laufe der Jahrhunderte geht er nicht ein. Die ältere Literatur, die durchweg höhere Zahlen angibt, ist dort zitiert.

18) Vgl. J. SUNDWALL, Weström. Studien, Berlin 1915, 153–161.

19) Vgl. E. STEIN, Geschichte des spätrömischen Reiches I, Wien 1928, 504 ff., 555 f.

Ravenna sein Hauptquartier als König aufschlug. Nie hatte der römische Adel seine Versuche aufgegeben, das historische Recht Roms als Ursprung des Imperiums und damit als Haupt des abendländischen Erdkreises in eine politische Wirklichkeit zu verwandeln. Jetzt zwang Odowakar die Senatoren zu dem bitteren Weg nach Konstantinopel, wo sie Kaiser Zenon erklären mußten, sie brauchten keinen besonderen Kaiser in Italien mehr, weil der germanische Heerführer sie beschütze.<sup>20)</sup>

Unter den Ostgotenkönigen und den byzantinischen Exarchen behielt Ravenna seine Stellung als stärkste Festung und Sitz der Regierung für Italien. Die Unregelmäßigkeit und später die völlige Einstellung der Lebensmittelverteilungen, vor allem die furchtbaren Gotenkriege, in denen Rom durch langwierige Belagerungen zermürbt und fünfmal erobert wurde, führten zur Entvölkerung der Stadt. Die einstige Mutter des Imperiums wurde zur Provinzstadt des Reiches der »Römer« von Byzanz.

Nach alledem mag es scheinen, als habe das Leben Roms allein aus der Vergangenheit heraus nur sich selbst gerichtet. Doch bleibt eine dauernde Leistung. Nicht nur, daß große Schätze der antiken Literatur allein durch das Studium in dieser Zeit auf uns gekommen sind. Auch der Eingang römischen Wesens in das abendländische Christentum wäre ohne diese bewußte Traditionspflege nicht möglich gewesen. Deutlich zeigen des Prudentius' Verse auf Rom die Vereinigung, die sich vollzog. Aber auch bei Ambrosius und Augustin, den großen Gegenspielern der heidnischen Reaktion, finden wir römische Züge, die ohne die Neubelebung des alten Roms nicht denkbar wären. In Cassiodor und Boëthius vereinten sich römisches Aristokratentum und christliches Denken. Ihnen folgend hat das ganze christliche Mittelalter römisches Wesen übernommen.

In den gleichen Jahren, von denen wir ausgingen, kündete sich, für die Zeitgenossen noch kaum bemerkbar, eine neue Macht an. Sie sollte allmählich ein anderes Rom schaffen und dem Begriff »Rom« in aller Welt und für alle Zeiten einen neuen Inhalt geben, zugleich aber mit vielem anderen Erbgut des alten Imperiums die Spannung zur Stadt Rom übernehmen. In der christlichen Kirche des Abendlandes war damals Bischof Ambrosius von Mailand (374–397) die hervorragendste Gestalt. Zum ersten Male war ein Glied des hohen Beamtenadels in den Dienst der Kirche getreten und vom Provinzstatthalter zum Bischof der von den Kaisern bevorzugten Stadt geworden; er zeigte in bisher unbekannter Weise den Herrschern die Konsequenzen ihres christlichen Glaubens für das politische Handeln. Weniger wichtig für den Augenblick, doch um so nachhaltiger in ihrer Fortwirkung waren die Dekretalen des Papstes Siricius (384–399): ein Bischof von Rom schrieb, wie keiner vor ihm, an seine Amtsbrüder Briefe im Stil kaiserlicher Erlasse und beanspruchte mit der »Sorge um alle Gemeinden« (nach 2. Kor. 11, 28) ein verbindliches Gesetzgebungsrecht über die abendländischen Kirchen. Er schlug damit den von Damasus (366–384) in Auseinandersetzung mit Gegenpapst und Staat vorbereiteten Weg ein, und

20) Malchus frg. 10, FHG IV 119; dazu J. SUNDWALL, Abhlg. zur Geschichte d. ausgeh. Römertums, Helsingfors 1919, 181 ff.

Innozenz I. (402–417) schritt eben in der schwersten Zeit Roms auf der Bahn der Vorgänger kräftig fort. Seine Briefe bilden den wichtigsten Inhalt der ältesten Dekretalsammlungen und dienten jahrhundertlang als Quelle für die Formulierungen päpstlicher Ansprüche.<sup>21)</sup>

Rom hatte zuerst seine politische Macht an das eigene Imperium verloren und war nur Zentrum des Reichskultes geblieben. Auch diese Stellung wurde ihm genommen, als die traditionsbewußten Senatoren sich nicht auf den neuen Glauben einstellten. Eine neue Schicht ohne wesentliche Beziehung zu Stadtadel und Kaisertum, der römische Klerus, begründete jetzt die kirchliche Herrschaft Roms. In enger Verbindung mit ihr sollte vierhundert Jahre später auch das Reich im Westen erneuert werden.

Die Wirren der Völkerwanderung, die Kriege zwischen Germanen, Byzantinern und Arabern, brachten die Stadtkultur der Mittelmeerländer an den Rand des Abgrundes. Zwar erhielten sich die Städte Italiens besser als die anderen Teile des Abendlandes, und die germanischen Eroberer gewöhnten sich hier eher als irgendwo sonst an das Leben in großen geschlossenen Siedlungen. Aber jahrhundertlang gab es nichts, was dem antiken Städtewesen zu vergleichen wäre. Große Ruinen des Altertums bargen eine geringe Bevölkerung, und nirgends war der Gegensatz zwischen den noch im Verfall großartigen Zeugen der Vergangenheit und dem gegenwärtigen Leben schärfer als in Rom.

Seit dem zehnten Jahrhundert begann sich in ganz Europa ein allmählicher Aufschwung zu regen. Normannen und Ungarn fügten sich langsam in die seßhafte Lebensweise, die kirchliche Reformbewegung erzog die verwilderte Geistlichkeit und den zuchtlosen Adel, die Rodung und Aufsiedlung Mitteleuropas machte rasche Fortschritte, und seit dem zwölften Jahrhundert drängte der Bevölkerungsüberschuß in die unentwickelten Gebiete des Ostens. Wo die Möglichkeit zur Erschließung neuer Räume fehlte, führte das engere Zusammenleben der Menschen zur Ausbildung höherer sozialer Formen. In Nordfrankreich, am Rhein und in Flandern, in Spanien und im Languedoc entstanden, teils mehr, teils weniger an die Reste des Altertums anknüpfend, neue Städte und ein neues Bürgertum, das in unaufhaltsamer Entwicklung aufwärtsstrebte.

Am kräftigsten und zukunftsreichsten war die städtische Bewegung in Italien, wo die Kontinuität der Siedlungen am lebendigsten geblieben war. Im scharfen Kampf mit dem Stadtherrn oder in allmählicher Ausweitung ihrer Rechte gewannen bürgerliche Verbände die Regierung ihrer Städte, verdrängten die beherrschende Macht feudaler Bischöfe und zwangen den in den Städten sitzenden Landadel zur Einordnung in das comunale Leben oder zur Beschränkung auf rein ländliche Gebiete. Immer weitere Schichten des Volkes stiegen in der städtischen Wirtschaft, in Handel und Industrie auf und suchten Beteiligung an der politischen Macht.

In Kaisertum und Papsttum hatte das alte Imperium zwei verschiedene Erben der

21) Vgl. E. CASPAR, *Gesch. d. Papsttums I*, Tübingen 1930, 261 ff., 296 ff.

universalen Gewalt im Abendland. Beide waren vielfältig mit dem Wandlungsprozeß verflochten, ohne seine eigentlichen Träger zu sein. Rom blieb der ideelle Ausgangspunkt der einen und der tatsächliche Sitz der anderen Macht. Nicht die Bedeutung der oft besprochenen Romidee, sondern die eigenartige Stellung der Stadt selbst soll uns, wieder in Anknüpfung an eine einzelne Episode, die Revolution gegen Papst Gregor IX., hier beschäftigen.

Im Sommer 1233 war ein längerer Konflikt zwischen Rom und dem Papst beigelegt worden. Gregor hatte den Römern die von ihnen beanspruchten Rechte über Viterbo teilweise zugestanden.<sup>22)</sup> Doch schon im Mai des nächsten Jahres brach eine Revolution in der Stadt aus, die alle Erhebungen der letzten Jahrzehnte an Kraft und Geschlossenheit des Willens der Römer übertraf. Der Anlaß ist offenbar nicht, wie Roger von Wendover meint,<sup>23)</sup> der Anspruch der Römer gewesen, von keinem Papst exkommuniziert oder mit dem Interdikt belegt werden zu dürfen. Dieser Punkt paßt vielmehr in einen Zusammenhang mit den papstfeindlichen Schritten einer späteren Phase des Konfliktes. Wie bei allen Differenzen zwischen der Stadt und der Kurie ging es auch jetzt zunächst um die Herrschaft im römischen Dukatus. Der Senator des Jahres, Luca Savelli, sandte Beamte in die Städte des römischen Tuskanien, der Campagna, Sabina und Marittima. In Velletri und Viterbo, Corneto und Anagni, in Sutri, Toscanella und an anderen Orten forderten sie den Treueid für die Stadt Rom, Steuerzahlungen und Anerkennung der Gerichtshoheit des Kapitols. Gregor IX. verließ Rom; er begab sich nach Rieti und später nach Perugia. Alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel setzte er ein, um die Rebellen niederzuringen, und seine umfassenden Maßnahmen zeigen, wie ernst er den Kampf nahm.<sup>24)</sup> Am 1. Juli 1234 befahl er der französischen Geistlichkeit, alle Zahlungen an römische Kirchen und Bankhäuser zu suspendieren. Zwei Tage darauf wurden die Lombarden angehalten, den Durchzug kaiserlicher Truppen aus Deutschland zu gestatten, die bei der militärischen Bekämpfung der Römer helfen sollten. Um dieselbe Zeit verfielen Luca Savelli und andere führende Römer der Exkommunikation. Wenig später erhielten die Tuskanier Befehl, sich dem Kardinal Rainer Capocci aus Viterbo, der zusammen mit dem Pfalzgrafen Wilhelm von Tuskanien die Verteidigung des Patrimoniums leitete, zu unterstellen. Inzwischen waren die Römer nicht untätig geblieben. Grenzsteine mit »neuartigen Inschriften« – wohl dem uralten Symbol S. P. Q. R. – bezeichneten das von ihnen beanspruchte Gebiet. In Montalto (nordöstlich von Corneto) errichteten sie einen Turm und legten eine starke Besatzung hinein. Der Klerus Roms und die Angehörigen des päpstlichen Hofes wurden der städtischen Gerichtsbarkeit und Besteuerung unterworfen, Kardinal Rainer geächtet. Volkshaufen in der Stadt plünderten den Lateran und die Kardinalspaläste, während ein

22) Zum Folgenden ist – mit Vorbehalt – zu vergleichen: W. GROSS, Die Revolutionen in der Stadt Rom 1219–1254 (Eberings Hist. Studien 252), Berlin 1934, bes. S. 28–34.

23) MGH. SS. XXVIII 69f.

24) Les registres de Grégoire IX, ed. L. AUVRAY, nr. 1991, 2001, 2021, 2037, 2146, 2147, 2224–2256, 2259–2280, 2304, 2305, 2341, 2342, 2344–2373, 2454–2464.

Volksbeschuß den Papst aus Rom verbannte, bis er der Stadt alle Kriegsschäden ersetzt habe. Vorläufig verließ der Senator den betroffenen Römern die Einkünfte der suburbikarischen Bistümer. Vielleicht fällt ein Teil der zuletzt genannten Ereignisse schon in die Zeit nach der Schlacht bei Viterbo. Dort hatten im Oktober päpstliche Truppen, vereint mit kaiserlichen, die Römer zurückgeschlagen. Friedrich II. selbst hatte sich zwar bei Beginn des Aufstandes nach Rieti begeben, um dem Papst seine Hilfe anzutragen, war aber schon vor der Schlacht in sein sizilianisches Reich zurückgekehrt.

Die Niederlage bei Viterbo machte den Widerstand Roms noch erbitterter. Gregor forderte jetzt alle geistlichen und weltlichen Fürsten und viele Herren des Reiches, im Dezember auch die französischen Bischöfe und die christlichen Fürsten der Pyrenäenhalbinsel, zur Stellung von Hilfstruppen auf. Das halbe Abendland sollte gegen eine Stadt kämpfen; nur an den französischen Adel, den traditionellen Träger der Kreuzzugsbewegung, ging gleichzeitig ein Appell zur Befreiung des Heiligen Landes.

Es kann nicht wundernehmen, daß Rom diesem Kampf nicht gewachsen war. Allein Siena scheint eine den Aufständischen freundliche Haltung eingenommen zu haben. Ebenso wenig wie der Ausbruch der Revolution ist der Verlauf ihrer Niederlage bekannt. Nur die Akten über die Friedensverhandlungen und -bedingungen sind erhalten.<sup>25)</sup> Im April und Mai 1235 mußten sich die Römer, jetzt unter dem Senator Angelo Malabranca, allen päpstlichen Forderungen fügen: Räumung Montaltos, Lösung aller Bewohner des Dukats vom Treueid für Rom, Beseitigung der Grenzsteine, Herausgabe des konfiszierten Kirchengutes, Ersatz aller durch die Plünderung entstandenen Schäden, Erneuerung der kirchlichen Gerichtsbarkeit über Geistliche und Pilger sowie der Steuerfreiheit des Klerus. Die Stadt wurde zu ewigem Frieden mit allen Bewohnern des Patrimoniums verpflichtet. Der Senator und alle Beamten mußten den Vertrag beschwören; fortan sollten ihre Nachfolger beim Amtsantritt den Eid wiederholen. Im Mai wurde die Unterwerfung ratifiziert, aber erst im August hob der Papst seine Sanktionen auf. Die Exkommunizierten erhielten Gelegenheit zur Buße, die Geiseln und die im Patrimonium beschlagnahmten Besitzungen der Römer wurden freigegeben, und endlich konnten auch die Zahlungen fremder Schuldner, die über ein Jahr von der Kurie beschlagnahmt worden waren, wieder nach Rom gelangen.

Um die Geschichte des mittelalterlichen Rom besser zu verstehen, muß man versuchen, sich ein Bild dieser ungewöhnlichen Stadt zu machen. Denn nicht erst seit der Renaissance werden die Menschen von ihr gepackt, schon aus dem Mittelalter sind die staunenden und bewundernden Berichte zahlloser Romfahrer überliefert, und nicht umsonst verbreiteten sich seit dem zwölften Jahrhundert die Beschreibungen der »Wunder Roms« in immer neuen Fassungen und vielen Sprachen über die Länder Europas, deren Pilger in die Ewige

25) Gedruckt teils in MGH. Epp. saec. XIII vol. I nr. 636, teils in registres de Grégoire IX nr. 3018–3044; die Akten des Senats auch im Codice diplomatico del Senato romano dal 1144 al 1347, vol. I. ed. F. BERTOLINI (Fonti per la storia d'Italia 87), Rom 1948, nr. 78–86.

Stadt zogen.<sup>26)</sup> Vor allem aber war das Stadtbild nicht nur der Schauplatz des Geschehens, sondern auch ein ständig wirksamer Impuls auf das politische Denken und Handeln der Römer, wenn dies auch für den Historiker selten so deutlich greifbar wird, wie in der Senatsurkunde von 1162, die der Äbtissin des Cyriacus-Klosters den Besitz der Traianssäule bestätigt, »*salvo honore publico urbis, . . . ut est ad honorem ipsius ecclesiae et totius populi Romani, integra et incorrupta permaneat, dum mundus durat, sic eius stante figura*«,<sup>27)</sup> oder in der Auffindung der *lex de imperio Vespasiani* auf einer Bronzetafel durch Cola di Rienzo.<sup>28)</sup>

Die etwa 19 km lange Mauer Aurelians umschloß einen Raum von fast 14 qkm; Leo IV. hatte durch die Befestigung des vatikanischen Borgo gegen die Sarazengefahr diesen Bezirk noch erweitert. Aber der Ring der über 300 Mauertürme schützte nicht nur die dichtbesiedelte Tiberniederung, sondern auch die fast menschenleeren Regionen Monti, Campitelli und Ripa im Osten und Süden der Stadt, wo Rinder und Ziegen zwischen den Trümmern des Altertums weideten. Nur etwa 30 000 Bewohner, d. h. kaum 5% der antiken Anzahl, hatte Rom zur Zeit des großen Schismas, wenn man den vorsichtigen Schätzungen Belochs folgen darf;<sup>29)</sup> man wird für das 13. Jahrhundert keinesfalls höher zu gehen haben. Wie in anderen Städten Italiens wurden die niedrigen Häuser des Volkes überragt von festen Türmen der Adelsfamilien, die die Regionen beherrschten und sich untereinander befehdeten. Päpste und Volksregierungen ließen vergeblich die Befestigungen zerstören – allein 1257 soll Brancaleone 140 Türme niedergelegt haben<sup>30)</sup> –, die Ruinen des Altertums boten reichliches Material für schnellen Aufbau, und Kalköfen verwandelten den alten Marmor in frischen Mörtel.<sup>31)</sup> Größer als irgendwo sonst war in Rom die Zahl der Kirchen und der Heiligtümer, die sie bargen. 414 Gotteshäuser, dazu 46 Klöster, zählte man zur Zeit Johanns XXII., ein nicht geringer Teil von ihnen war damals freilich verfallen.<sup>32)</sup> Was aber das eigentümliche Bild Roms ausmachte, war die allgemeine Ausnutzung antiker Bauwerke und Ruinen für Türme und Kirchen. Kein altes Mauerwerk, das noch einigermaßen stabil war, blieb ungenutzt. In oftmals bizarr anmutenden Umbauten diente es der Gegenwart. Der Severusbogen z. B. trug auf der einen Seite den festen Turm eines Klosters, die andere gehörte einer vornehmen Familie.<sup>33)</sup>

26) Die wichtigsten Zeugnisse vom 1.–12. Jh. jetzt im Codice topografico della città di Roma, Vol. I–III., ed R. VALENTINI – G. ZUCCHETTI (Fonti per la storia d'Italia 81, 88, 90), Rom 1940–1946.

27) Cod. dipl. nr. 18.

28) P. PRUR, Cola di Rienzo, Wien 1931, 34–41.

29) K. J. BELOCH, Bevölkerungsgeschichte Italiens II, Berlin 1939, 1–5.

30) Matth. Par. MGH. SS. XXVIII 382 f.

31) Schon 458 erließ Kaiser Maiorian ein Gesetz gegen die Zerstörung alter Kunstdenkmäler zu Bauzwecken: Nov. Maior. 4.

32) BELOCH 3 f.

33) Reg. Innoc. III lib. II 102, MPL. 214, 651. Stiche der Renaissancezeit, die ein Bild des mittelalterlichen Rom vermitteln, sind wiedergegeben bei L. PASTOR, Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance, Freiburg i. Br. 1916.

Im Norden der Stadt auf Marsfeld und Quirinal saßen die Colonna, ihre Hauptburg war das Augustusmausoleum. Palatin, Forum und eine Seite des Colosseums hatten die Frangipani zu einem Festungssystem verbunden, das sich um den Titusbogen gruppierte. Auf der anderen Hälfte des flavischen Riesentheaters stand ein Turm der Annibaldi. Die Savelli waren die Herren des Südens mit dem Zentrum auf dem Aventin. Von dort hatte Otto III. das Römische Reich regieren wollen, länger war der Hügel im Besitz der Crescentier gewesen. Ob die Savelli von dieser Familie abstammen, ist unklar; da man sich viel ältere Ahnen beizulegen pflegte und die Colonna sich auf die Julier, die Frangipani auf die Anicier zurückführten, nahm Lucas Familie einen König Aventinus als Stammvater in Anspruch.<sup>34)</sup>

Der dichteste Kranz von Türmen umzog die eng bevölkerten Viertel am Tiber vom Ponte di San Angelo bis zum Ponte Santa Maria, wo sich die Einflußzonen der verschiedenen Familien berührten. Dort steht noch heute am Hang des Quirinals die oft und heiß umstrittene Torre delle Milizie und dicht am Fluß das Marcellus-Theater, ein Pierleonikastell, in das im 14. Jahrhundert die Savelli einzogen. Die comunale Bewegung aber hatte ihr Zentrum im Kapitol. Auf diesem zur mittelalterlichen Burg ausgebauten Hügel, dem Schwerpunkt aller Traditionen, berieten die städtischen Behörden, und mit Glockenläuten und Trompetengeschmetter versammelten sie das Volk, um ihm ihre Beschlüsse zur Billigung zu unterbreiten. Auf dem Kapitolsplatz stimmten die Römer dem Friedensschluß von 1235 zu, dort beschworen die Beamten den Vertrag. An den kapitolinischen Junotempel verlegte die Legende Marias Erscheinung vor Augustus, das Symbol der Vereinigung von Römertum und Christentum; jetzt war der Tempel als S. Maria in Araceli die Hauptkirche des Comune. Sie birgt die Gebeine des Luca Savelli († 1266) in einem antiken Sarkophag mit mittelalterlicher Architektur im Cosmatenstil.<sup>35)</sup>

Man wird kaum ermessen können, welchen Einfluß das tägliche Leben inmitten dieser Welt von tausendjährigen Bauten und Ruinen, die von römischer und christlicher Tradition und Legende umwoben waren, auf die Gemüter der Römer ausübte.

Schwerer als in anderen Städten Italiens lassen die Quellen in Rom die sozialen Kräfte erkennen, die die großen Bewegungen der Geschichte tragen. Bei dem Aufstand von 1234 haben anscheinend der Senator und die comunalen Beamten, *vestararii*, *iustitiarü*, *scriniarii* und *assectatores*, die führende Rolle gespielt. Sie waren die von der Exkommunikation Betroffenen, sie oder ihre Nachfolger mußten jeder einzeln den Frieden beschwören. Der Senat und die comunale Verwaltung war durch die Erhebung gegen die Kurie von 1143/44 entstanden. Viel später als die Städte der Lombardei und der Toskana war Rom zur Selbstverwaltung gelangt, hatte die päpstliche Regierung beiseite geschoben und den Stadtherrn zeitweise verdrängt. Kaufleute, Ackerbürger, Seefahrer und einige Handwerker

34) P. BREZZI, Storia di Roma X, Bologna 1947, 464 ff., 470.

35) Abbildung bei L. SALVATORELLI, L'Italia comunale, Mailand o. J. (1940), 526.

scheinen die treibende Kraft gewesen zu sein, unterstützt wurden sie durch die häretische Bewegung Arnolds von Brescia und seiner Anhänger. Seit dieser Zeit regierte ein neuer Senat aus Bürgern die Stadt;<sup>36)</sup> fortan blieb der Senatortitel als Verkörperung der antiken Tradition allen Herren Roms, ob es ein Bürgerausschuß ähnlich den lombardischen Konsuln war oder ein adliger Herr, der Papst oder gar ein König. 1188, fünf Jahre nach der endgültigen Behauptung der lombardischen *Comunen* in Konstanz, hatte Clemens III. das Bestätigungsrecht für die Senatoren gewonnen; schon unter Coelestin III. traten 1193/94 erstmalig einzelne adlige Senatoren, in jährlichem Wechsel, an die Stelle des 56köpfigen Bürgersensats.<sup>37)</sup> Die wilden Adelsfehden, die Rom nun erschütterten, versuchte man zuerst 1201, regelmäßig seit 1237/38, durch die Ernennung von zwei Senatoren, je einem aus den beiden sich ständig umbildenden Familienparteien, zu verhindern.

War der Senat in die Hände des Adels geraten, so hatten doch die Bürger nicht allen Einfluß verloren. Sie wählten, wenigstens der Form nach, die Senatoren und stellten die anscheinend jährlich mit ihnen wechselnden Beamten. Die Kreise des Bürgertums, auf denen die Wirtschaft der Stadt beruhte und aus denen das Beamtentum hervorging, scheinen sich 1234 vor allem aufgelehnt zu haben. Sie verlangten nach Einordnung der zahlreichen Geistlichkeit in das städtische Gerichts- und Steuersystem, wie andere *Comunen* sie längst erreicht hatten. Die in Rom stärker als irgendwo sonst ausgeprägte Sonderstellung der Geistlichen mußte dem auf Selbständigkeit gerichteten Bürgersinn ein Ärgernis sein. Die Römer strebten zugleich nach der Unterwerfung Latiums unter ihre Botmäßigkeit; wie Mailand und Verona, Genua und Siena wollte Rom sein Territorium haben. Mehr als an anderen Orten war dieser Wunsch in Rom von Tradition belastet. Seit dem Untergang der byzantinischen Herrschaft in Italien hatten die Römer unter Führung ihres Adels die Nachbarstädte im alten Dukat bekriegt. Der Anlaß zur *comunale* Revolution von 1143/44 war der Schutz gewesen, den Innozenz II. dem kleinen Tivoli gegen Rom gewährte. In blinder Wut hatten die Römer 1188 dem Papste die wichtigsten ihrer Errungenschaften geopfert, damit er ihnen Tusculum preisgab. Nun ging es vor allem um Viterbo. Alle diese Städte erkannten aber lieber die päpstliche Oberherrschaft an als die Tyrannei des Kapitols.

Wenn die Römer schon in den lokalen Kämpfen aus traditionsgebundener Leidenschaft ihre eigensten Interessen übersahen, so mußte die Aufnahme universaler Ideen geradezu verhängnisvoll wirken. Papsttum und Kaisertum, die großen Universalismächte, waren nach ihrer Herkunft und ihrem Wesen an die Tradition gebunden. Jede *comunale* Bewegung aber stand im Zeichen konkreter Aufgaben der Gegenwart: selbständige Verwaltung der städtischen Angelegenheiten mit dem Ziel wirtschaftlicher und politischer Macht war ihre

36) Das umstrittene und verwickelte Problem der Kontinuität des alten Senats kann hier nicht erörtert werden. BREZZI (S. 529 ff.) schränkt die übertriebenen und einseitigen Behauptungen A. SOLMIS (*Il Senato Romano nell'alto Medio Evo*, Rom 1944) von der ununterbrochenen Dauer des alten Senats bis 1143 ein. Weitere Lit. bei BREZZI, S. 535 und 553 f.

37) Zuletzt regierte 1203/04 ein Bürgersinat.

Losung. Anders in Rom: kaum hatte sich der Senat konstituiert, da erhob er gegen Konrad III. Anspruch auf die Kaiserwahl und -krönung. Als Friedrich I. nach Italien zog, wurden diese Stimmen erneut laut, und so ist es bei jeder Volksbewegung in Rom geblieben, bis die phantastischen Ideen Colas di Rienzo die letzte Überspitzung der Ansprüche zur Zeit des tiefsten Niedergangs der wirklichen Stellung brachten. Die Kraft des Bürgertums wurde immer wieder auf universalistische Ziele abgelenkt, und ohne Gewinn für die Stadt machte man sich Kaiser und Päpste gleichzeitig zu Gegnern.

Hier scheint die Revolution von 1234 eine Ausnahme zu machen; denn nur die Grenzsteine mit der uralten Inschriftenformel und der Anspruch auf eine Sonderstellung im Kirchenrecht lassen den Römerstolz erkennen. Vier Jahre später sandte Kaiser Friedrich II. in guter Kenntnis der römischen Psyche den bei Cortenuova erbeuteten Fahnenwagen der Mailänder im Triumph nach Rom und nannte die Stadt in einem Manifest »*causa imperii*«: »Ursprung des Reiches« – eine treffendere Formel für das, was die Römer sein wollten, hat niemand gefunden.<sup>38)</sup> Dennoch hatte der Kaiser nur bei einer Partei Erfolg. Zu schwer lastete sein Druck auf allem, was nach bürgerlicher Selbständigkeit strebte, zu gut erkannten die Römer den Gegensatz zwischen den selbstherrlichen Plänen des Kaisers und ihren eigenen Zielen. Vor allem aber konnten die streitenden Adelsfaktionen durch solche Ideen nicht auf die Dauer versöhnt werden.

Traditionsbewußtsein und Feindschaft gegen die Nachbarcomunen führten Adel und Bürgertum bis zu einem gewissen Grade zusammen. Die Wesensverschiedenheit beider Kräfte lag auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Wirtschaftliche Kraft hatte die Bürgerschaft der Lombardei und Toskana hoch aufsteigen lassen; wir müssen versuchen, aus den spärlichen Quellen ein Bild der wichtigsten wirtschaftlichen Bedingungen Roms zu gewinnen.

Trotz seiner zentralen Lage im fortbestehenden antiken Straßennetz war der Handel Roms geringfügig. Der Seehandel beschränkte sich im wesentlichen auf die Ostküste Italiens. Verträge zwischen dem Senat und den Städten Pisa und Genua sollten im 12. Jahrhundert seine Sicherheit gewährleisten.<sup>39)</sup> Ihre Bestimmungen zeigen das Übergewicht der nördlichen Seestädte. Bei dem Abschluß wirkten teilweise die Konsuln der Kaufmanns- und der Seefahrerzunft mit. Neben den pisanischen und genuesischen Schiffen sind auch römische nachweisbar; doch Roms Schifffahrt konnte bei der Versandung des Tiber und dem Verfall der Häfen von Ostia und Porto keine wesentliche Bedeutung erringen. Hauptsächlich von Corneto aus exportierten römische Händler Getreide aus der Marittima nach Ligurien.<sup>40)</sup> Die jahrhundertlang auf überseeische Nahrungsmittel ange-

38) Vgl. oben S. 45 mit Anm. 1. Es ist offenbar nicht allein an den Ausgangspunkt der Herrschaft Friedrichs II., sondern zugleich an den des Imperiums überhaupt gedacht.

39) Cod. dipl. nr. 11 (1151), 23 (1165), 24/25 (1166), 29 (1174), vgl. 137 (1252).

40) A. SCHAUBE, Handelsgesch. d. roman. Völker d. Mittelmeergebiets, München/Berlin 1906, 620 f.

wiesene Stadt hatte jetzt auf eigenem Gebiet Kornüberschuß,<sup>41)</sup> Bezeichnenderweise scheint dieser von der Kurie unabhängige Wirtschaftszweig in der Blüte des freien Comune zwischen 1144 und 1188 seinen Höhepunkt erlebt zu haben. Nur gelegentlich ist Tuchhandel nachweisbar; charakteristisch für Roms besondere Stellung ist aber die in keiner anderen Stadt Italiens wiederkehrende Bedeutung der landwirtschaftlichen Berufe. Nächsten den Kaufleuten nahmen die *bobacterii*, Ackerbürger, die, wie ihr Name sagt, Viehzucht und -handel betrieben, seit dem 13. Jahrhundert die erste Stelle unter den Zünften ein.<sup>42)</sup> Bis in die Stadt hinein hatten sie ihre Weideplätze und dienten der Verpflegung von Bürgern und Pilgern.<sup>43)</sup>

Wichtiger für den gewinnreichen Fernverkehr war der römische Geldhandel. Die Beziehungen ganz Europas zum Heiligen Stuhl erforderten einen umfangreichen Münzwechsel, und als die Päpste in steigendem Maße zur Geldwirtschaft übergingen, erwuchs hieraus ein ausgedehntes Bankwesen. Wer seine Verhandlungen mit der Kurie durch Zahlungen unterstützen wollte, nahm Anleihen bei den römischen Bankhäusern auf. Auch die Päpste selbst ließen ihre Unternehmungen oft von ihnen finanzieren und stellten auf den Champagnemessen zahlbare Wechsel aus. Viele deutsche Prälaten, auch Engländer, vor allem aber die Franzosen, waren an diesem Geschäft beteiligt. Ein beschränkter Warenhandel folgte den Wegen des Bankiers. Die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts brachten die höchste Blüte der römischen Bankverbindungen mit Frankreich und Deutschland. Mit der Blockade Gregors IX. von 1234/35 setzte der Umschwung ein. Fortan zogen die Florentiner das Geschäft an sich, und es geriet ganz in ihre Hand, als die Kurie 1245 nach Lyon ging.<sup>44)</sup>

Breitere Volksschichten hatten an dem lebhaften Pilgerverkehr Gewinn. Große Herren und arme Leute, Weltliche und Geistliche zogen nach Rom, um an den Apostelgräbern zu beten und wichtige Staatsgeschäfte oder kleinere Verhandlungen mit den kurialen Behörden zu betreiben. Landwirtschaft und Nahrungsmittelhandel, Handwerk aller Art und Verkehrsgewerbe, Fremdenführer und Bettler müssen dadurch Verdienstmöglichkeit gewonnen haben. Die Quellen geben uns kaum Einblick in den Bereich dieses täglichen Kleinbetriebes, denn in großem Stil bestand nicht einmal ein Transportwesen. Unermeßlich wurde die Pilgerzahl in den Jubeljahren seit 1300, und aus der wirtschaftlichen Bedeutung versteht man das Ringen der Stadt um die Jubelerlasse zu 1350, 1390 und 1400.

41) Als seit dem 14. Jh. die Campagna immer mehr verödete, wurde der Nahrungsmittelexport verboten: Statuti della città di Roma del sec. XIV (ed. C. RE, Rom 1880) lib. II art. 123–29.

42) Einzelheiten, vor allem für die spätere Zeit, bei E. RODOCANACHI, Les corporations ouvrières à Rome I, Paris 1894, 3 ff.

43) Nur am Rande sei auf die wiederholt auftauchende Ausfuhr antiker Kunstwerke hingewiesen. Der Senat verbot sie zuweilen, nutzte sie dann aber wieder als Zollquelle aus. Vgl. P. FEDELE im Arch. della Soc. Rom. di stor. Patr. 32, 1909, 465–470 und A. DE BOÜARD ebd. 34, 1911, 239–245.

44) SCHAUBE 366. Die Bemerkungen von GROSS (Anm. 22) 37 f. über die Bankiers beim Frieden von 1235 sind ungenau.

Denn bei der Unsicherheit der Straßen und der Entfernung der Päpste von Rom hatte die Pilgerzahl in Normaljahren sehr abgenommen. Manche der Pilger blieben in Rom, als Handwerker, geistliche oder weltliche Beamte der Kurie. So entstanden Fremdenkolonien aus allen europäischen Nationen. Ihr Ursprung geht teilweise ins hohe Mittelalter zurück; größere Bedeutung erlangten sie aber erst nach der endgültigen Rückkehr der Päpste 1420.

An der Spitze der Stadt stand seit dem Ausgang des 12. Jahrhunderts wieder der Adel. Honorius III. hatte seine Familie mit Kirchengut belehnt und dadurch ein neues Geschlecht in den Stadtadel eingeführt. Unter seinem Pontifikat hatte sein Neffe Luca Savelli mit den Conti, der Familie Innozenz' III., gekämpft. Jetzt stellte Luca sich dem Nachfolger seines Oheims, wieder einem Conti, entgegen. Es ist das typische Bild: keine römische Familie war grundsätzlich für oder gegen den Papst; »Guelfen« und »Ghibellinen« waren Familienparteien, deren Politik sich trotz gewisser traditioneller Bindungen an die großen Mächte in erster Linie nach den Gegebenheiten des Augenblicks richtete. Seit Jahrhunderten rangen die römischen Familien um die Stadtherrschaft; diese konnte aber nur durch den Papst, d. h. durch ein Mitglied oder einen Anhänger des Hauses auf dem Apostolischen Stuhl gehalten werden. Daher wurden auch das Papsttum und die Schlüsselstellungen in der päpstlichen Stadtverwaltung zu Kampfobjekten; seit dem 12. Jahrhundert suchte jede Familie möglichst viele ihrer Anhänger in das höchste und für die Papstwahl entscheidende Gremium der Kirche, das Kardinalskolleg, zu bringen. Da nun das Haupt der abendländischen Kirche betroffen war, wurden die Parteien zugleich in die Auseinandersetzungen aller kirchlichen Bewegungen und der großen Politik verstrickt. Das gilt für die Kämpfe zwischen den Familien Alberichs und Theophylakts im 10. Jahrhundert, zwischen Crescentiern und Tuskulanern im 11. Jahrhundert, zwischen den im Gefolge des Reformpapsttums aufgestiegenen Pierleoni und Frangipani im 12. Jahrhundert in gleicher Weise. Hatte ein Papst die Tiara mit Hilfe außerrömischer Kräfte erlangt, so suchte er die Herrschaft in Rom und im Patrimonium durch lehnrechtliche Bindung neuer Geschlechter an die Kurie zu sichern; wenn möglich, zog er die eigene Familie heran. Im 13. Jahrhundert waren die Päpste aus den römischen Häusern Conti, Savelli und Orsini in die Adelsfehden verwickelt, bis diese im Kampf Benedetto Gaetanis – Bonifaz' VIII. – mit den Colonna zugleich Höhepunkt und Zusammenbruch erlebten. Die zuletzt mit den Colonna verbündeten Franzosen, deren Macht an der Kurie seit dem Sturz der Staufer ständig gewachsen war und die schon mehrere Päpste gestellt hatten, entführten das Papsttum aus Rom. So bestimmten wechselnde Bündnisse der Adelsparteien und Kardinalsfaktionen mit den großen Mächten, dem Papst und dem Kaiser, den Königen von Frankreich und Sizilien, die Geschichte der Stadt. Der ständige Wandel der Konstellationen gibt ihr ein verwirrendes Bild.

Der bürgerlichen Bewegung widersprach das Prinzip der Adelsfamilien. Das hinderte freilich Luca Savelli und seine adligen Freunde nicht, mit dem Bürgertum zusammen gegen Gregor IX. zu kämpfen; ja, wie so oft in der Geschichte, sind auch im mittelalterlichen Rom mehrmals ehrgeizige Adlige an die Spitze ausgesprochen demokratischer Bewegun-

gen getreten, wie Giordano Pierleoni (1144), Angelo Capocci (1267/68) und Sciarra Colonna (1327/28).

Die Macht aller Adelshäuser gründete sich auf das flache Land, auf ihren Besitz in der Campagna, Sabina, Marittima und in Tuschien. Palestrina war der Mittelpunkt der Colonnagüter, die Savelli besaßen zahlreiche Ortschaften in den Albanerbergen und erwarben im 13. Jahrhundert andere an den Straßen nach Viterbo und Perugia.<sup>45)</sup> Anders als in den Comunen Norditaliens blieben in Rom die großen Geschlechter dem eigentlich städtischen Wesen und besonders der Stadtwirtschaft fremd.

Wiederholte Versuche des Volkes, die Macht der Adelsfamilien zu brechen, scheiterten immer wieder rasch, unter dem Podestà-Senator Brancaleone (1252–1255 und 1257) ebenso wie unter dem Volkskapitan Jacobo di Arlotti (1312/13) und unter dem Tribun Cola di Rienzo (1347). Zu eng waren die Interessen der Geschlechter mit denen der Kurie verbunden; jede Erhebung gegen den Adel wurde auch von den Päpsten bekämpft.

Das mittelalterliche Kaisertum, der Rechtsnachfolger des alten Imperiums und größten Gegenspielers Roms, gewann immer wieder nur für kurze Zeit in kraftvollem Ansturm die ausschlaggebende Bedeutung unter den um die Stadt ringenden Kräften. Die Stadtpräfektur, einst kaiserliches Amt, löste sich vom Reich und wurde von Innozenz III. zum päpstlichen Lehen gemacht. Einmal, zur Krönung durch den Papst, kamen alle Kaiser selbst nach Rom. Wiederholten sie ihre Romfahrten, so geschah es aber meist, um den Papst unter Druck zu setzen, nicht um die unmittelbare Herrschaft über die Stadt selbst auszuüben. Diese überließen sie den Päpsten und suchten lieber die Lombardei und die Toskana zu unterwerfen. Die Römer aber dachten anders. Ihr Ruf nach dem Kaisertum, ihr Anspruch auf das Mitwirkungsrecht bei Kaiserwahl und -krönung wurde immer wieder laut. Der Staufer Manfred erkannte das Recht der Römer auf Vergebung der Krone an, als ihm kein anderer Weg mehr blieb; doch erst in der Zeit des Niedergangs der Stadt und des Kaisertums konnten die Römer für ein paar Monate die Verwirklichung ihrer Träume erleben. Die vier Syndizi und der Stadtpräfekt, an ihrer Spitze Sciarra Colonna, krönten den vom römischen Volk gewählten Kaiser Ludwig IV. (17. Januar 1328), der gemeinsam mit einem wenige Wochen später unter Zustimmung des Volkes gewählten Papst in Rom herrschen sollte.

Als Luca Savelli die Römer gegen Gregor IX. führte, standen die beiden universalen Gewalten vor ihrem entscheidenden Endkampf. Friedrich II. bot sich dem Papst freiwillig zur Niederwerfung der Römer an; war er doch grundsätzlich den italienischen Comunen feind und hoffte noch, mit Gregor IX. in Frieden auskommen zu können. Sehr aktiv war er freilich nicht in seinem Vorgehen gegen Rom; die sizilianischen Angelegenheiten waren ihm wichtiger, und bald zog ihn die Unbotmäßigkeit des eigenen Sohnes nach Deutschland. Nur vorübergehend konnten, unterstützt durch die kaiserliche Rompropaganda, seine Freunde in den folgenden Kampffahren die Oberhand in der Stadt gewinnen; gerade

45) Über die Besitzgeschichte aller Ortschaften des Dukats vgl. G. SILVESTRELLI, *Città, castelli e terre della regione romana*, 2 Bände, 2. Aufl., Rom 1940.

der selbstherrlichste aller Senatoren aus römischem Adel, Matteo Rosso Orsini, stellte sich dem Kaiser entgegen.

Friedrich war zugleich Herr des süditalienischen Reiches, das den Römern, meist im Bunde mit der Kurie, oft zu schaffen gemacht hat. Die normannische Eroberung von 1084 hatte unersetzliche Werte zerstört und blieb unvergessen. Der Volkssenat des 12. Jahrhunderts geriet immer dann in heftigen Gegensatz zu den Päpsten, wenn diese sich enger mit dem sizilianischen Königreich verbanden. Gefährlicher wurde die Lage in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; nachdem die franzosenfreundliche Partei im Kampf mit Manfred Karl von Anjou zum Senator erhoben hatte, begann eine Zeit, in der Rom mehrmals zur Provinzstadt des neapolitanischen Reiches zu werden drohte. Noch in den Eroberungen durch König Ladislaus (1408 und 1413) lebte diese Gefahr wieder auf.

Es bleibt noch die Macht zu nennen, die als der andere Nachfolger des Imperiums die Stadtherrschaft errungen hatte und an der sich allen Wechselfällen zum Trotz Roms Geschick entschied: das Papsttum. Seine vielfältige Verflechtung mit den anderen Kräften hat jedoch schon Veranlassung zur Anführung der wichtigsten Einzelheiten gegeben, so daß ein paar grundsätzliche Bemerkungen genügen mögen. Die Bischöfe der römischen Gemeinde hatten den im ganzen Abendland anerkannten geistlichen Supremat errungen. Es gehörte aber zum innersten Wesen des Papsttums, daß nicht nur die Apostolische Sukzession der persönlichen Träger gewahrt wurde, sondern sie auch wirklich Häupter der römischen Gemeinde waren. Darüber war sich die Mehrzahl der Päpste, wie fast die ganze abendländische Welt im klaren. Schon im Mittelalter wurde der Name »Heilige Römische Kirche«, »*Sancta Romana Ecclesia*«, oft auf die gesamte dem römischen Bischof unterstehende abendländische Kirche übertragen: ein zweites, geistliches »Reich«, das seinen Namen von der Stadt herleitete. Das weltliche Imperium gründete sich nicht mehr auf Rom, die Römische Kirche mußte, wollte sie nicht uralte Grundsätze der Episkopalverfassung aufgeben, der Stadt auf die Dauer treu bleiben. Der seit dem 5. Jahrhundert verfochtene Grundsatz, der von Christus selbst eingesetzte Nachfolger Petri dürfe von niemandem gerichtet werden, ließ sich aber nur durchführen, wenn die Päpste keinen Territorialherren über sich hatten. Schon die Konstantinische Schenkung, zugleich Programm für die Zukunft und Spiegel des Errungenen, sprach das deutlich aus: das Imperium und die Herrschaft über Rom wird dem Papst übertragen »*quoniam ubi principatus sacerdotum et christianae religionis caput ab imperatore caeleste constitutum est, iustum non est, ut illic imperator terrenus habeat potestatem*«.

In ganz Italien förderten die Päpste seit der Reformzeit die comunalen Bewegungen gegen feudale Bischöfe, Adelsherren und Kaiser. In Rom mußten sie Gegner der bürgerlichen Freiheit sein, um selbst Stadtherren zu bleiben. Der Sieg der Päpste lag aber nicht nur an der Möglichkeit, Hilfsquellen aus aller Welt heranzuziehen. Einen wichtigen Faktor bildete auch der durch seine Verbindung mit Kardinalskolleg und Papsttum nie in dem Comune aufgegangenen Adel. Nicht minder wesentlich war die Eigenart der comunalen Bewegung Roms selbst.

Das Bürgertum strebte hier wie anderorts aufwärts und suchte nach der wirtschaftlichen Bedeutung auch politische Selbständigkeit zu gewinnen. Diese war nur im Gegensatz zum Papst zu erringen, von dem wieder die Wirtschaft Roms in ihren wichtigsten Zweigen abhing. Schon 1234 zeigte die Blockade dieses Verhältnis eindeutig; stärker noch litt die römische Wirtschaft, vor allem der Geldhandel, als Innozenz IV. die Kurie für Jahre nach Lyon verlegt hatte. Die avignonesische Zeit und das Schisma brachten den Tiefpunkt. Das römische Bankwesen war tot, der Geldstrom aus dem ganzen Abendland nach Rom war versiegt. Pilger gab es noch, vor allem in den Jubeljahren; aber gerade die großen und reichen Herren, die mit der Kurie zu verhandeln hatten, blieben aus; Avignon war jetzt ihr Ziel. So kam es, daß die Römer sich im 12. und 13. Jahrhundert abwechselnd gegen die Päpste erhoben und sie wieder zurückriefen, im 14. Jahrhundert aber die Päpste durch Einräumung aller Rechte über die Stadt aus Frankreich zu locken suchten und oft geradezu bettelnd ihre Rückkehr erlebten. Seit Nikolaus III. (1278) übertrugen sie regelmäßig den Päpsten die Senatur, als persönliche Würde, nicht als päpstliches Amt. 1332 geriet das letzte republikanische Amt, der Syndikat, in die Hand Johanns XXII.<sup>46)</sup> Auch die mehr zur Demokratie neigende Stadtregierung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts behielt die papstfreundliche Richtung bei. Doch erst 1420 zog mit dem Colonna Martin V. die Kurie endgültig nach Rom zurück. Die Freiheit der Stadt war dahin; aber ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung konnte sich in der päpstlichen Residenz entfalten.

Neben der wirtschaftlichen Abhängigkeit hemmte das Traditionsbewußtsein eine freie Entwicklung des Comune. Wir sahen, daß die bürgerliche Bewegung immer wieder von den eigentlich städtischen Zielen, Förderung einer selbständigen, von der Kurie unabhängigen Wirtschaft, abgelenkt wurde durch ihre hochfliegenden Träume von römischer Weltherrschaft. Überspitzt könnte man sagen: um Haupt der Welt zu sein, um als *causa imperii* gelten zu können, versäumte Rom die Möglichkeit, Stadt zu werden. Denn eine Stadt ist im Mittelalter eine auf einer eigenen wirtschaftlichen Leistung basierende, sich selbst verwaltende Gemeinde. Genährt wurde das Traditionsbewußtsein wieder von der Anwesenheit des Papsttums, das seit 800 durch die Kaiserkrönungen Rom und Reich immer wieder aufeinander hinwies. Wie das Römisch-Deutsche Reich nicht zum Staat werden konnte, weil sein König zugleich universaler Kaiser war, so konnte Rom nicht zur selbständigen Stadt werden, weil sein Bischof zugleich universaler Papst war.

Der Aufstieg der päpstlichen Residenz seit 1420 muß hier außer Betracht bleiben. Die letzten Bande zwischen Rom und dem Römischen Reich lösten sich bald ganz: 1452 erlebte Rom zum letzten Male eine Kaiserkrönung. Aber das geistliche Reich der Römischen Kirche, das freilich bald großen Erschütterungen ausgesetzt war, behielt fortan unbestritten seinen Sitz in Rom. Zugleich blieb die Stadt 450 Jahre Haupt des päpstlichen Territorialstaats. Die Revolutionen von 1798/99 und vor allem 1849/50 kündigten aber die

46) A. DE BOÜARD, *Le regime politique et les institutions de Rome au moyen âge*, Paris 1920, 44 ff., 111 ff.

Idee des auf der Volkssouveränität beruhenden Nationalstaates in Italien an, zu dessen Hauptstadt Rom ausersehen war. Mit universalen Gedanken durchsetzt, war diese Idee schon im 14. Jahrhundert geboren; jetzt trat sie in neuer Form auf, getragen von einer breiten Massenbewegung. Das Jahr 1870 brachte nach langem Kampf ihre Verwirklichung; der Papst wurde zum »Gefangenen des Vatikans«. Fast 60 Jahre später fand man den Ausgleich: der alte Borgo, der immer eine Sonderstellung in der römischen Stadtgemeinde eingenommen hatte, ist jetzt als »Città del Vaticano« Grundlage der päpstlichen Souveränität. Damit ist die Unabhängigkeit der Kurie in Rom gewahrt und die Stadt zugleich von allen Seiten als das anerkannt, wozu sie im Zeitalter des Nationalstaates bestimmt zu sein scheint: Hauptstadt des italienischen Staates. Die Lateranverträge von 1929 haben sich trotz mancher Gefährdung in den auch über Rom hinweggehenden Wirren des zweiten Weltkrieges bewährt; wie wohl kaum ein anderer internationaler Vertrag sind sie von allen kriegführenden Mächten respektiert worden.